

weibliche Substanz fortgenommen, die schon dem älteren Bruder aus der Familiensubstanz zugeteilt war, so resultiert daraus ein Minus ihrer rechten Körperhälfte und deshalb überwiegt die linke. Das ist der andere böse Fall, in dem der linksbetonte Minderwertige entsteht, der wahrhaft Linkische, den die Menschen früh bemerkt haben und den sie nicht mögen. Aber sie wissen nicht, daß die Natur für diesen Schatten durch eine Fülle von Licht entschädigt. Was ich noch zusagen habe, kann ich nicht besser einleiten als mit den Worten Bismarcks, mit denen er im April 1895 seine Anrede an die steirische Deputation hielt: „Gott hat den Dualismus in allen Erscheinungen der Schöpfung zwischen männlich und weiblich dargestellt. Ich will keinen Slawen damit kränken, aber sie haben viele der weiblichen Vorzüge, sie haben die Grazie, die Klugheit, die Schlaueheit, die Geschicklichkeit.“ Was von den Slawen gesagt ist, gilt auch für die Franzosen mit ihrem feinen Geschmack und ihren herrschenden Frauen. Bei ihnen werden die Schlösser umgekehrt wie bei uns geriegelt, die Gashähne mit der entgegengesetzten Bewegung geschlossen. Bei uns wird rechts, in Frankreich links ausgewichen, und die Dame führt man am linken Arm. In China wird fast alles links ausgeführt, und die Männer haben langes Haar, das sie in einen Zopf flechten.

Es lehren die Völker, was die Individuen lehren, daß eine stärkere gegengeschlechtliche Mischung mit Linksbetonung verbunden ist. Und das führt uns ins Wesen der bilateralen Symmetrie.



Die ägyptische Königin Teje, die Gemahlin Amenophis III., deren linke Gesichtshälfte stärker betont war. Sie war auch eine Frau von großer Tatkraft und Entschlossenheit.

Im Individuum sind eine männliche und eine weibliche Persönlichkeit verbunden. Sie müssen es sein. Denn nirgends in der Natur kann eine Hälfte allein leben und wachsen. Wie zwei Geschlechter zur Fortpflanzung gehören, so gehören auch zwei geschlechtlich differenzierte Persönlichkeiten zur Lebensmöglichkeit des Individuums.

Die Linksbetonung hat unseren Gesichtskreis erweitert und erhellt. Sie hat uns gezeigt, daß die Natur die Menschen nicht gleich geschaffen hat, sondern ungleich. Dem einen hat sie mehr an lebendiger Substanz zugeteilt als dem anderen. Die einen hat sie begabt, die anderen nicht. Und jedes Volk handelt nur klug, wenn es diese Naturtatsachen anerkennt. Die Begabten mag es aufsteigen lassen zu der Führerschaft, zu der sie infolge ihres natürlichen Könnens berufen sind. Man braucht sie deswegen nicht zu beneiden.

Denn es ist im Grunde ein schweres Los, begabt zu sein. Wir wissen, daß die Begabung in der Familiensubstanz abgegolten werden muß, sei es durch minderwertige Nachkommenschaft oder durch minderwertige Geschwister. So kommt geniale Familien niemals

es, daß sich halten.

Es gibt keine Goethes, Schillers, Mozarts, Beethovens, nicht einmal Bismarcks — wohl aber Müllers und Schulzes in großer Zahl.

„Der Genius erscheint“ — nach Möbius' Wort — „auf Erden nicht, um die Zahl der Menschen zu vermehren: nur die unsterblichen Werke sind seine Kinder.“